

ichen Armee-Korps und wohnt Kriegs-mäßigen Neben- gen der Refuten bei.

Achtung! Alle diejenigen, die Kriegsgefangene Angehörige in Rußland haben, seien darauf aufmerksam gemacht, daß sie in Zukunft den Post- verkehr mit solchen nur noch auf Postkarten beschrän- ken sollen, daß nach den neuesten russischen Bestim- mungen Briefe nicht mehr ausgehändigt werden.

Neue Verfügung, betreffend Enteignung u. Aufforderung zum Verkauf von Kartoffeln. Die Ver- ordnung vom 28. Oktober 1915, betreffend die Re- gelung der Kartoffelpreise bestimmte, daß Enteignung und Aufforderung zum Verkauf nur zulässig sei gegenüber solchen Kartoffelproduzenten, deren An- laufsfläche an Kartoffeln mehr als einen Hektar be- trägt. Eine Verfügung des Ministers des Innern, für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft an die Regierungspräsidenten bestimmt nun auf Grund der Bekanntmachung vom 11. November 1915, daß auf Anordnung des Oberpräsidenten Enteignung und Aufforderung zum Verkauf für den Umfang über einzelne Teile der Provinz auch gegenüber solchen Produzenten anzuwenden ist, die weniger als einen Hektar Kartoffelanbaufläche haben. — Diese Verfüg- ung ist eine erwünschte Ausdehnung der Verordnung vom 28. Oktober, sie bedeutet gesteigerte Sicher- stellung des Verbrauches vor allem in jenen Bezirken, wo mittlerer und kleinerer landwirtschaftliche Betriebe vorherrschen bei gleichzeitig starker Zusammenballung der Bevölkerung (Abeinsand, Westfalen).

Das erste Getreide vom Balkan ist in den letzten Tagen durch den Donau-Elbe-Kanal an der sächsischen Landesgrenze angekommen. Ebenfalls täglich in Trossen ganze Eisenbahnzüge, die mit Getreide aus Rumänien und Bulgarien beladen sind, an. Auch Obst und besonders gedörrte Pflaumen, sind in Trossen an der Landesgrenze ein- getroffen, von wo aus sie ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Von der Handelskammer zu Chemnitz wird in Rechtsmitteilung mit bisher von ihr er- teilten Auskünften und zur Vermeidung unnötiger Anfragen mitgeteilt, daß nach Ansicht des Königl. Reichsministeriums des Innern der Beschäftigung von Arbeiterinnen am Sonnabend der Fasttagswoche, also dem 20. November, in Betrieben der von der Ar- beitszeitschranke betroffenen Art keinerlei Schwierigkeit entgegensteht, da weder durch die Bun- desratsbeschlüsse vom 12. August noch durch diejenige vom 7. November Beschränkungen in der Zahl der arbeitenden zu haltenden sechsten Tages ge- geben sind. Natürlich ist aber sowohl an diesem Sonnabend wie an anderen Vorabenden von Sonn- und Festtagen § 137 Abs. 1 und 2 der Gewerbe- ordnung bei Beschäftigung weiblicher Arbeiter zu beachten.

Erhöhter Findexlohn für Patro- nenhilfen. Der Findexlohn für messingene In- stantenpatronenhilfen ist für 1 Kilogramm von 25 auf 30 Pfennig erhöht worden. Die Hilfen werden, wie schon früher bekanntgegeben, angenommen: von den Amtshauptmannschaften, den Stadträten der Städte mit erhöhter Städteordnung, wie auch un- mittelbar von den Artillerie- und Nebenartillerie- Trupps in Dresden, Neustadt, Leipzig, Würzen, Riesa, Sondershausen und Mühlhausen.

Decorationslieferung. Interessenten des Handels- kammerbezirks Chemnitz werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Bedarf der stellvertretenden Inten- danten, die größere Posten Wäsche, wie Hemden, Unterhosen, Strümpfe und Fußlappen für Kriegs- gefangene benötigte, durch die zahlreich eingeange- kommen und von der Handelskammer weitergeleiteten Angebote gedeckt ist. Es ist daher zwecklos, weitere Angebote für diese Intendantur einzureichen; die Ämtern können ihre Aufträge, soweit diese sich wieder bei der Handelskammer befinden, in den üblichen Geschäftsstunden abholen.

Baumwollgewebe als Verpackungsmate- rial. Die Kriegsrohstoffabteilung des Preussischen Kriegsministeriums hat in Erfahrung gebracht, daß Baumwollene Gewebe in erheblichem Umfang als Packmaterial verwendet werden. Dieses Verfahren stellt eine unverantwortliche Vergeudung kostbaren Materials dar. Die Handels- und die Gewerbe- kammer Chemnitz machen deshalb ihre bezirksweite Ämtern darauf aufmerksam, als Packmaterial in allen Fällen nur Papier zu verwenden.

Weitere Brägungen. Die „Norddeutsche A. Sta.“ meldet, daß zur Abhilfe der Kleingeldnot nach der Brägung von 60 Millionen eisernen Münz- stücken sofort weitere Brägungen von eisernen Kleingeldmünzen stattfinden werden.

Daugen. Vom hiesigen Kriegsgefangenenlager wird gemeldet: Die am 8. November vom Arbeits- kommando Singwitz entwickelten 4 Kriegsgefangenen Ämtern sind am 14. November in Klein-Rosenau, Kreis Pilsen (Tschechien), wieder aufgegriffen und ins Lager rübergebracht worden.

Dresden. (Wiederertritt in die nationalliberale Landtagsfraktion.) Als Fraktionsredner für die kommenden Verhandlungen über die Lebensmittelan- träge in der Zweiten Kammer ist von der national- liberalen Fraktion auch der Abgeordnete Langhammer bestimmt worden. Langhammer hat damit seinen Wiederertritt in die nationalliberale Landtagsfraktion, aus der er vor einigen Jahren auschied, wie-

der vollzogen, und mit ihm auch der Abgeordnete Merkel, der in der gleichen Lage war wie Lang- hammer.

Dresden. Das endgültige Ergebnis der Haus- sammlung der Kriegsorganisation Dresdner Vereine ergab 157.122,84 Mk. In den fünf Hausfassungen, die seit Kriegsbeginn in Dresden veranstaltet worden sind, sind 664.819,30 Mark vereinnahmt wor- den.

Frankenberg. (Mehr Brot.) Vom 20. Novem- ber an erhalten im Bezirk der Amtshauptmannschaft Hlöhla alle Personen über 12 Jahre wöchentlich 5 Pf. Brot, hat bisher 4. Personen mit schwerer Arbeit können noch ein 6. Pfund beantragen. — Da werden sich viele Personen des Glauchauer Bezirks, denen nur 3 Pfund Brot wöchentlich zugemessen ist, nach den „Hlöhlschöpfen“ Hlöhla sehnen. Und die Frage wird von neuem lebendig: Warum im Glauchauer Bezirk die sogenannten Besserbemittelten sich mit so knapper Brotzufuhr begnügen müssen.

Selenau bei Thum. (Stiftung.) Herr Privat- mann Adolf Dargatz hat dem Kreisverein für inner: Mission 2000 Mark gestiftet mit der Be- stimmung, daß die Zinsen im Wohlthätigen zu Neu- bors i. Erzgeb. verwendet werden sollen.

Bayer & Heinze
Bankgeschäft
Lichtenstein-Caillberg.
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Grünhain. (Wohltätigkeitskomitee.) Herr Schei- mer kommunizierender Rat in Grünhain hat der hie- sigen Stadt, deren Ehrenbürger er ist, wiederum 1000 Mark zu Unterstützungszwecken überwiesen.

Grünhain. (Wohltätigkeitskomitee.) Auch in Gemein- den des Bezirkes Grünhain lassen sich die zur Ernährung nötigen Kartoffeln nicht aufreiben. Das hat dem Amtshauptmann Veranlassung zu einer Bekannt- machung gegeben, in der aufgefordert wird, daß der- jenige, der keinen Bedarf an Speisekartoffeln nicht bedenken kann, dies der Ortsbehörde anzeigen solle. Wenn auch diese nicht ohne Schwierigkeit die Kar- toffeln beschaffen kann, so ist Anzeige an den Be- zirksverband zu machen, der dann sofort den Kar- toffelbedarf zu dem gewöhnlich festgesetzten Preis beschaffen wird. — Die Hausfassungen zugunsten einer Weihnachtskomitee des Roten Kreuzes erbrachte hier 2800 Mark.

Müchlingsbrück. (Wieder ergriffen.) Weitere Mitteilungen: Die am 9. d. M. von dem Arbeits- kommando Lauchhammer entwickelten beiden russi- schen Kriegsgefangenen sind in Seufersberg wieder ergriffen und festgenommen worden. — Vom Arbeits- kommando Berentz bei Tippelsdorfwalde sind am Sonntag nachmittag zwei russische Kriegsgefangene entwichen. Die Flüchtlinge tragen russische Uniformen und sind der deutschen Sprache nicht mächtig.

Vimbach. (Amtsjubiläum.) Am Montag feierte Herr Richter Dr. Jeremias sein 25jähriges Amts- und 10jähriges Ortsjubiläum feiern. Er wurde mit vielerlei Ehrungen bedacht.

Meerane. (Ein Betrüger) hatte sich in der Nacht zum Sonntag unter dem Namen eines Referendars Dr. jur. vonrad Schreiber im Hotel „Zachenhof“ beherberglicht, von wo er am anderen Tage unter Hinterlassung seiner nicht unerheblichen Rech- schuld verwich. Ähnliche Schwindelacten hat der Betrüger bereits in Freiberg, Schmollitz, Lößau, so- wie in Waldheim und Frankenberg verübt, von wo aus nach ihm gefahndet wird. Es ist wahrscheinlich, daß er noch andere Städte heimsucht.

Penig. (Ein Hundertjähriger gestorben.) Am Freitag entschlief der älteste Einwohner von Penig, Edward Julius Wächter, Bürger und Webermeister, der am 8. Dezember d. J. die Vollendung des 100. Lebensjahres hätte feiern können. Mehr denn 4 seiner gesamten Lebenszeit hat er auf der Schul- gasse gewohnt und ist eigentlich nie ernstlich krank gewesen. Er hatte noch reges Interesse für alles, was in der engeren und weiteren Heimat sich er- eignete.

Im Kampf mit Straffreuzen.
Roman von Adolf Hausel.

63. **Nachdruck verboten.**
Langsam erhob sie sich. Ein leises Klacken ließ sie aufhorchen.
Ein junger Mann in der Uniform des Sanitäts- fregaters betrat das Zimmer.
„Fr. Winter,“ stellte er sich mit einer leichten Verbeugung vor, mit flüchtigem Blick die hohle Er- scheinung freirend.
Gerde schielte das freie, ungezwungene Wesen des jungen Arztes, sein klarer, freundlicher Blick weckte Sympathie und Vertrauen in ihr.
„Ich habe Sie um eine Unterredung bitten lassen, da ich dringend Ihres Rates bedarf.“
„Ich stehe zu Diensten.“
„Sie sehen die Verlobte des Kranken vor sich. Darf

ich Ihnen den Scheiterschein des Generals übergeben?“
Der Mediziner warf einen kurzen Blick in das Schreiben.

„Es hätte nicht der Beglaubigung bedurft. Wer sich in dieses Haus begibt, steht unter dem Schutz des Roten Kreuzes. Damit kann ich Ihnen dienen, gnädige Komtesse?“

„Ein offenes Wort über den Zustand des Kranken!“

„Offen, ohne Schonung?“

„Ja, ich bin auf alles gefaßt!“

„Der Patient ist vom Chirurgen ausgegeben!“

„Damit sagen Sie mir nichts Neues. Ihre eigene Meinung möchte ich hören!“

Der Unterarzt schaltete. „Meine Meinung kommt hier gar nicht in Betracht!“

„Und doch möchte ich sie hören!“

Der junge Arzt warf einen bedeutungsvollen Blick nach der Schwester. Die Komtesse verstand.

„Schwester Marie, darf ich Sie um eine kleine Stär- kung bitten?“

„Was wünschen Sie?“

„Eine Tasse Fleischbrühe und ein Brötchen!“

„Ich werde es sofort besorgen.“

Die Schwester verschwand. Cecile bat den Arzt, das zu nehmen. Dann richtete sie ihr Auge mit stummem Blick auf ihn.

„Nun, Herr Doktor, jede Minute ist kostbar! Wlan- den Sie an eine Rettung?“

„Solange ein Mensch atmet, darf man immer hoffen.“

„Keine tröstlichen Phrasen, bitte! Wahrheit, Of- fenheit!“

„Nun denn! Ich gebe den Herrn Rittmeister noch nicht verloren, solange nicht die letzte Möglichkeit erschöpft ist.“

„Und die wäre?“

„Die Anwendung eines Mittels, das einen andern schon vom sichern Tode rettete.“

Die Gräfin atmete auf. „Aber doch ein Mittel? Gott sei Dank!“

„Ja, aber ein gefährliches! . . . Gift!“

„Gift? Das kann nicht Ihr Ernst sein?“

„Rein voller Ernst! Ich folge dem Grundsatz: Gift gegen Gift! In einem je verzweifelteren Fall wie dem vorliegenden gibt es keine andere Wahl!“

„Und Sie versprechen sich davon Erfolg?“ forschte Cecile mit klopfendem Herzen.

„Ich hoffe darauf! Versprechen kann ich nichts.“

„Aber wie ist es möglich, daß Sie als junger Arzt wissen, was Ihren alten erfahrenen Kollegen verborgen blieb?“

zur 168. Königlich
Sächs. Landeslot-
terie, Ziehung
1. Klasse S. u. 9.
Dezember empfiehlt
F. Jander, vorm. C. H. Weigel,
Lichtensteln.

„Weil eben dieses Mittel noch nicht von den höch- sten ärztlichen Instanzen anerkannt wird.“

„So sind Sie selbst darauf gekommen?“

„Nicht ich, mein Vater!“

„Ihr Vater?“

„Hören Sie! Mein Vater hatte sich bei einer Sek- tion mit Leidgeist infiziert. Sein Arm war schon bis zur Schulter angeschwollen und sollte abgenom- men werden. Da wandte mein Vater eines der stärk- sten Gifte, das die Heilkunde kennt, äußerlich und innerlich an und verdankte diesem durchgereiften Mittel sein Leben. Meine Bemühungen, diesem Rit- tel im Lazarett bei schweren Fällen Eingang zu ver- schaffen, blieben erfolglos. Man machte sich über meinen Mangel an Erfahrung lustig. Oft riß es mich, meinen älteren Kollegen in ihre Kunst zu versuchen, doch die Disziplin, der Berufsgewissheit hielten mich von jedem eigenmächtigen Eingriff zurück. Von Ihnen, Komtesse, hängt es ab, ob ich das Außerliche wagen darf.“

„Es bleibt mir nichts anderes übrig. Jedes Mittel, das meinen Verlobten retten kann, ist mir recht.“

„Nicht kenne ich nicht genau die Dosierung, das heißt, wieviel ich von dem Mittel ohne direkten Schaden anwenden darf. Ich muß eben probieren, werde also, was ja bei einem Gift selbstverständlich ist, mit kleinen Gaben beginnen und die Wirkung abwar- ten. Lassen Sie die bisherigen Arzneien weg und sor- gen Sie dafür, daß keine andere Hand sich hineinmisch- t. Noch eins! Unverbrüchliches Schweigen für alle Fä- le! Ich wäre verloren, wenn mein eigenmächtiges Handeln herauskäme, selbst dann, wenn der Kranke durch mein Eingreifen gerettet würde.“

„Hier, meine Hand! Mag es kommen, wie es will — kein Wort kommt über meine Lippen! Wie soll ich das Mittel geben?“

„Es sind Pillen. Davon geben Sie, sobald sie in Ihren Händen sind, dem Patienten ein Stück, nach zwei Stunden nochmal eins und lassen ihn nur Wasser trinken. Den Verband werde ich abnehmen und nach meiner Methode erneuern, dann bleibt er bis auf weiteres liegen. Wachen Sie darüber, daß alles so bleibt, wie ich's anordne. Ich gehe jetzt, um das Mittel zu mischen.“

(Fortsetzung folgt!)